

Geschichte der Philosophie

39 Leibniz' Monaden

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Gut, sind wir dann bereit? Heute wollen wir uns mit Leibniz' Monaden beschäftigen. Letztes Mal haben wir Leibniz nur kurz vorgestellt und darauf hingewiesen, dass er Konflikte zwischen der mechanistischen Wissenschaft, die die Philosophie des 17. Jahrhunderts prägte, und dem Christentum sah – sowohl hinsichtlich ihrer materialistischen Ausrichtung bei Denkern wie Hobbes als auch hinsichtlich ihres Determinismus bei Denkern wie Hobbes und Spinoza. Und er lehnte Spinozas naturalistisch-pantheistische Interpretation der mechanistischen Wissenschaft ab.

Und so versucht er, diesen Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion zu bewältigen, indem er ein alternatives metaphysisches Verständnis entwickelt, das die damalige Wissenschaft nicht ignoriert, sondern ihr – sagen wir – eine begrenzte Rolle zuweist, sie eher auf die Ebene der Phänomene, der Erscheinungen, beschränkt, anstatt uns die zugrundeliegende Realität zu erklären. Diese zugrundeliegende Realität ist demnach, dass alles Existierende letztlich aus Monaden besteht, unteilbaren Einheiten von Kraft oder Energie. Unzerstörbar, ja, denn da sie nicht zusammengesetzt sind, können sie nicht auf natürliche Weise zersetzt oder zerstört werden.

Das heißt nicht, dass sie ewig sind, immer waren und immer sein werden, da ihre Existenz ihnen von Gott gegeben ist. Wir haben letztes Mal festgestellt, dass diese Monaden, diese Krafteinheiten, einander so analog sind, dass sie diese Art von Seinshierarchie bilden. Die höchste Monade besitzt dabei vollkommene Wahrnehmung und Appetenz.

Und Monaden weiter unten in der Hierarchie verfügen über geringere Apperzeption und Appetenz. Der Begriff Apperzeption ist offensichtlich eine Abwandlung unseres Begriffs Wahrnehmung, da er einräumt, dass einige Tiere und somit auch Monaden Wahrnehmungen empfunden haben könnten. Und selbst Dinge ohne Bewusstsein scheinen auf der Ebene der reinen Monade ihren Platz im Gesamtbild zu kennen.

Dies ist die verständliche Ordnung, die sich darin manifestiert, dass die Dinge ihren Platz und ihre Funktion haben. Wenn man Menschen mit spirituellen Monaden begegnet, besitzen sie nicht nur Sinnesbewusstsein, sondern auch Selbstbewusstsein. Sie sind reflektierend und reflektieren ihr eigenes Bewusstsein.

Und daher die Fähigkeit, eigene Ideen miteinander zu verknüpfen, aktiv zu denken. Vernunft. Und dafür könnte man Apperzeption nennen, wo Selbstbewusstsein vorhanden ist.

Gott aber besitzt vollkommene Wahrnehmung. Er ist sich allem bewusst. Er besitzt vollkommenes Selbstverständnis.

Es gibt also Abstufungen der Wahrnehmung, des Verlangens, der gerichteten Energie, insofern eine natürliche Funktion in unterschiedlichem Maße ausgeübt und verwirklicht wird. Hier wird die finale Kausalität deutlich, im Wesen aller Monaden selbst, mit ihrem natürlichen Trieb, Appetit, Verlangen, ihrer Neigung und Disposition. Jene Begriffe, die in der Scholastik mit der finalen Kausalität verbunden waren.

Wir haben also diese unzerstörbaren Krafteinheiten, die sich innerhalb dieser Seinshierarchie in infinitesimalen Graden unterscheiden. Keine Lücken in der Hierarchie. Jede denkbare Unterscheidung ist in dieser vollständigen Seinskette repräsentiert.

Und so spricht Leibniz von einem Prinzip der Kontinuität oder Fülle. Kontinuität, ja, es gibt keine Lücken, keine Diskontinuität in der Kette des Seins. Fülle, ja, sie ist erfüllt; es gibt keine leeren Plätze.

Das Prinzip der Fülle. Und das ist natürlich genau die Vorstellung der Scholastiker von der Hierarchie des Seins. Die gesamte Schöpfung, alles an seinem Platz, bildet zusammen die Fülle der Dinge, die ihre Existenz in Beziehung zu Gott finden.

Es gibt also ein Prinzip des zureichenden Grundes. Alles, was innerhalb der gesamten Hierarchie existiert, hat seinen Grund. Und jedes Ereignis, das innerhalb der gesamten Hierarchie stattfindet, hat seinen Grund.

Ein ausreichender Grund. Und es handelt sich um ein so eng verwobenes, choreografiertes Ganzes, dass das Prinzip der Vollkommenheit, diese Art des Seins, gut ist. Im Grunde hätten diese drei Prinzipien auch zur Beschreibung der Seinshierarchie bei Thomas von Aquin herangezogen werden können.

Er würde im Wesentlichen zustimmen. Wie ich bereits erwähnte, versucht Leibniz, die scholastische Seinsauffassung, die scholastische Metaphysik, wiederzubeleben, die, wie wir sehen werden, eher Scotus als Thomas von Aquin nahesteht. Und ihr jene Art von Güte zuzuschreiben, die, wie im Mittelalter, die Vollkommenheit Gottes offenbart.

Seine Schöpfung. Die Offenbarung seiner Güte. So bleibt diese Wirkung erhalten.

Und er muss seinen Platz innerhalb dieses Systems, innerhalb dieses Gesamtverständnisses der mechanistischen Wissenschaft finden. Das ist das Wesen der letztendlichen Realität. Und eine ihrer Erscheinungsformen ist die Art von mechanistischer Funktion, von der er spricht.

Doch darauf können wir erst eingehen, wenn wir über den Unterschied zwischen Geist und Körper sprechen. Und darüber, wie sich Körper verhalten und was einen Körper ausmacht. Es liegt in der Funktionsweise von Körpern, die sich aus unzähligen Momenten zusammensetzen.

Körper sind zusammengesetzte Systeme. Die mechanistischen Vorgänge und die damit verbundenen Effekte entstehen natürlich erst durch das Funktionieren von Körpern als zusammengesetzte Substanzen. Somit sind diese Monaden unzerstörbare Krafteinheiten.

Jeder einzelne unterscheidet sich in gewissem Maße von allen anderen, daher besitzt jeder seine eigene individuelle Natur, sein eigenes Wesen. Man erinnere sich daran, wie die Gelehrten des Mittelalters in ihrer Ideenlehre darum rangen, diese Unterschiede zwischen den einzelnen Individuen zu erklären. Bis Don Scotus den Begriff der Hykaeotas einführte.

Das heißt, neben der Form der Gattung und der mit der Form der Gattung verbundenen Siegelmasse gibt es auch ein Prinzip der Individualität, des Diesseins, hykaeotas. Gott erschafft also Individuen mit ihrer eigenen Natur. So sagte Scotus.

Und genau das übernimmt Leibniz von Scotus. Diese einzelnen Essenzen entsprechen also dem Prinzip der Hykaeotas bei Scotus. Sie sind sich aber offensichtlich insofern ähnlich, als sie gemeinsame Attribute besitzen.

Was die Scholastiker die transzendentalen Attribute allen Seins nannten. Und sie sprachen, wie Sie sich erinnern, von diesen transzendentalen Attributen wie Einheit, Güte, Schönheit und Wahrheit. Nun, Leibniz tut etwas Ähnliches, indem er von Apperzeption und Appetenz spricht.

Apperzeption und Appetenz. Das heißt, jedes hat seine eigene Natur und kennt daher seinen Platz im Ganzen. Kennt, in Führungszeichen, abhängig vom Grad des Bewusstseins.

Eher Apperzeption. Und Appetenz? Ja, in ihrer Funktionsweise. Sie handelt aus, handelt im Einklang mit, verwirklicht die Potenz, das Potenzial ihres eigenen Wesens.

Ihre eigenen inneren Ressourcen, ihre eigene Natur. Demnach versteht er diese einzelnen Monaden als fensterlos. Eine interessante Metapher, die er da verwendet.

Sehen Sie, in einem fensterlosen Raum gibt es keinen Kontakt zur Außenwelt. Es besteht keine Ursache-Wirkungs-Beziehung zu irgendetwas Äußerem. Alles im Raum ist sozusagen hermetisch abgeriegelt.

Es ist in sich abgeschlossen, selbsttätig, dank der im Raum gespeicherten Ressourcen. Diese Monaden sind also gewissermaßen in ihrer eigenen Natur programmiert. Das Wissen, das durch Apperzeption entsteht, besteht somit ausschließlich aus angeborenen Ideen, die in unser Bewusstsein gelangen.

Wenn Sie möchten, kann ich es Ihnen wiedergeben. Denn die Monaden sind fensterlos. Es gibt keine äußeren Reize, die auf den Geist einwirken.

Und nicht nur das Wissen, das fortbesteht, ist angeboren, sondern auch die Wünsche, das Verlangen, sind keine Reaktion auf äußere Reize, sondern Ausdruck der inneren Kraft, des inneren Bedürfnisses, der inneren Ausrichtung, in der die Geistesmonade verankert ist. Dasselbe gilt für alle Monaden. Sie als fensterlos zu bezeichnen bedeutet also, dass keine kausalen Verbindungen zwischen den Monaden bestehen, weder in Bezug auf das Denken noch auf die offenkundige Aktivität.

Es gibt keine kausalen Zusammenhänge. Doch dann muss man einen Schritt weitergehen und fragen: Wie existieren sie dann? Woher beziehen sie ihre Energie? Manchmal verwendet Leibniz den Begriff Schöpfung und sagt, Gott erschaffe sie. An anderen Stellen versucht er jedoch, genauer zu beschreiben und verwendet den Begriff Fulguration.

Er sagt, sie würden von Gott fortwährend mit Feuer bestrahlt. Ich wette, Sie sind dem Begriff „Fulguration“ noch nie begegnet. Mir ging es genauso, als ich Leibniz zum ersten Mal las.

Aber mein damaliges Webster-Wörterbuch – und ich nehme an, es ist immer noch so – besagt, dass Fulguration mit Energieerzeugung zu tun hat. Man verwendet den Begriff beispielsweise, wenn man ein Streichholz anzündet und es Feuer fängt. Man erzeugt dabei Wärme und Licht.

Es geht also um die Vorstellung, dass die Energie, also ihr jeweiliges Kraftniveau, von Gott fortwährend erzeugt und eingebracht wird. Gott ist die Kraftquelle, die Existenz schenkt. Indem er den Monaden Existenz verleiht, gibt er ihnen jenes Kraftniveau, das ihnen ihre individuelle Existenz dieser Art verleiht.

Anstatt also der Schöpfungsvorstellung, die sich in den Anfängen des Deismus abzeichnete – der Ansicht, dass Gott die Dinge erschafft und sie dann selbstständig existieren und wirken –, verleiht Gott fortwährend Existenz. Dies ist, um es mit den Worten des Mittelalters und Thomas von Aquin zu sagen. Wenn Aquin also von der Ordnung von Ursache und Wirkung im Kosmos zur ersten Ursache argumentiert, meint er damit nicht einfach – und in diesem Beweis insbesondere nicht – die erste Ursache in der gesamten Kette der Ursachen.

Es handelt sich vielmehr um eine Meta-Ursache, die die gesamte Kausalkette fortwährend stärkt. In welchem Stadium sie sich auch befindet. Gott ist also derjenige, der nicht nur die Existenz initiiert, sondern sie auch erhält, indem er sie fortwährend schenkt.

Und Leibniz wiederholt dies lediglich innerhalb des von ihm entwickelten Begriffsrahmens. Fulguration durch Gott. Jemand fragte seit dem letzten Mal: Ist das nicht so, als ob Stumpf es so auffasst, als ob Monaden gewissermaßen zum Wesen Gottes selbst gehören? Ist das eine weitere Form des spinozistischen Pantheismus? Und ich würde sagen: Nein.

Nein. Denn er behauptet nicht, dass diese ewig sind. Er behauptet, dass ihre Kraft, ihre Energie, ihre Existenz von Gott gegeben sind.

Ja, fortwährend. Aber nicht so, dass Gott die Gesamtheit von ihnen wäre. Es ist kein Pantheismus.

Es ist also sein Versuch, die traditionelle jüdisch-christliche Schöpfungsvorstellung zu erklären. Obwohl jede dieser Monaden fensterlos ist und keine kausalen Zusammenhänge aufweist, wird ihre Existenz von Gott aufrechterhalten. Ihr Wesen ist beständig das, was es ist, aufgrund Gottes.

Da aber die individuelle Natur ihren Platz im Ganzen kennt, kann Leibniz sagen, dass jedes Individuum aufgrund seines eigenen Wesens das Ganze widerspiegelt. Jedes ist gleichsam ein Mikrokosmos des Ganzen. Verstehen Sie? Wenn Sie also Ihre eigene individuelle Natur anhand dieser Attribute der Apperzeption und Appetenz begreifen, erhaschen Sie einen Blick darauf, wie das Ganze in Bezug auf Appetenz und Apperzeption beschaffen ist.

du? Er nimmt diese Metapher, dass jedes seinen Platz kennt, ziemlich wörtlich. Die Natur der Sache, die Natur der einzelnen Monade, ist so, dass ihre eigene Natur widerspiegelt, was sie sein muss, um diese besondere Rolle im Ganzen auszufüllen. Als wäre sie ein unverwechselbares, einzigartiges Puzzleteil, das nirgendwo anders hinpassen würde.

Und so hat jede ihrer Eigenschaften naturgemäß Auswirkungen auf alles andere. Jedes Element spiegelt also das Ganze wider. Lassen Sie mich kurz innehalten und sehen, ob Sie das verstanden haben.

Verstehst du, was er meint, Ruth? Wenn du sagst, es gäbe keinen kausalen Zusammenhang zwischen Monaden, meinst du dann wie bei Spinoza, dass alles aus der vertikalen Beziehung stammt und es keine Interaktion über die Ausdehnung des Denkens hinweg gibt? Ja, genau. Mit der Ausnahme, die wir letztes Mal besprochen haben: Spinoza hat eine Theorie der doppelten Aspekte, sodass Denken und

Ausdehnung zwei Seiten derselben Medaille sind. Leibniz hingegen spricht von unterschiedlichen Entitäten. Das Denkende ist eine Geistmonade, das Ausgedehnte ein Kompositum aus bloßen Monaden, vielleicht mit einer Seelenmonade, aber es sind unterschiedliche Dinge. Bei Leibniz sprechen wir also von Parallelismus, von nie stattfindenden Begegnungen, was man von Spinoza nicht behaupten kann, da sie ja eigentlich zwei Seiten derselben Medaille sind.

Abgesehen vom konzeptionellen Rahmen ist die Vorstellung, dass es keine kausale Wechselwirkung gibt, ansonsten ähnlich. John? Nein? Ich bin etwas verwirrt über die abschließende Schlussfolgerung, dass jedes das Ganze widerspiegelt. Ich versuche, auf Ihre Visionen zwei und drei zurückzukommen.

Angesichts des Konzepts des Dies-Seins und eines fensterlosen Dings, wie könnte ich die Wahrnehmung haben, dass ich das Ganze oder irgendetwas anderes widerspiegeln würde? Sehen Sie, und ich denke, Sie spielen hier wahrscheinlich mit einer Vorstellung von Dies-Sein, von Individualität, die suggeriert, dass jedes Individuum absolut einzigartig ist. Diese moderne Vorstellung ist schlichtweg falsch. Sie war schon für Leibniz falsch, und ich denke, sie ist es ohnehin.

Wir verwenden den Begriff „einzigartig“ so inflationär. Man sagt ja, alle Schneeflocken seien einzigartig. Dabei implizieren wir, dass Einzigartigkeit unermesslichen Wert bedeutet, weil etwas eben einzigartig ist.

Aber wissen Sie, nicht jede Schneeflocke ist unendlich wertvoll; es ist nicht die Einzigartigkeit, die den Dingen Wert verleiht. Für Leibniz betonte der Begriff „einzigartig“ ohnehin jede fehlende enge Ähnlichkeit. Stellen Sie sich vor, Sie haben einen eineiigen Zwilling.

Nun seid ihr nicht mehr völlig identisch. Leibniz spricht von der Identität des Ununterscheidbaren. Wenn zwei Dinge völlig ununterscheidbar sind, dann habt ihr nicht zwei Dinge, sondern ein und dasselbe.

Die Identität des Ununterscheidbaren. Doch jeder Mensch unterscheidet sich von einem anderen, wie etwa ein eineiiger Zwilling, in einem winzigen Detail. Und gerade weil die Unterschiede so geringfügig sind, versteht man diejenigen, die einem in gewisser Hinsicht ähnlich sind, unmittelbar.

Nun, je weiter man sich entfernt, desto weniger direkte Entsprechungen gibt es natürlich. Aber es gibt dennoch eine gewisse Analogie. Wenn du also in der Hierarchie des Seins hier wärst, nun ja, dann würde ich dich als niederen Geist einstufen.

Das war nicht meine Absicht. Aber allein dadurch, dass man dort war, entwickelt man eine gewisse Verbundenheit zu Tieren. Man empfindet Mitgefühl für Hunde, insbesondere für den eigenen, geliebten Hund.

Und manche Leute schreiben Artikel und Bücher über Tierrechte. Tierrechte. Interessant, wie weit uns diese Analogie noch führen wird.

Sehen Sie? Ähnlich verhält es sich mit Geistwesen: Wir Menschen haben eine gewisse Vorstellung davon, wie Gott sein muss, wenn wir uns Gott als eine Person vorstellen, nach deren Bild wir geschaffen sind. Allein aufgrund dieser Analogie kann man also sagen, dass ich in meinem Wesen etwas von der Natur der Tiere, Gottes, des Lebens im Allgemeinen und der physischen Dinge widerspiegele.

Und dazu kommt noch die Vorstellung, dass, da nichts anderes die Lücke im Gesamtbild füllen kann, die ich einnehme – aufgrund des Prinzips der Fülle, da nichts anderes diese Lücke füllen kann –, in meinem Wesen ein Echo des gesamten Seins liegt. Die Idee der Fensterlosigkeit ist also rein kausaler Natur. Bedeutet das, dass man Wahrnehmung, Sprache und all das aufgrund von Analogien miteinander verknüpfen kann ? Nein, Moment mal.

Wahrnehmung, wenn Sie Sinneswahrnehmung meinen, also die Art und Weise, wie wir äußere Reize aufnehmen. Nein, wenn Sie Begriffsbildung meinen; übrigens fällt mir auf, dass diese Wörter in den Gliederungen durcheinandergeraten sind . Descartes, ebenso wie Hobbes.

Der Begriff „Wahrnehmung“ bezeichnet üblicherweise die Sinneswahrnehmung, sei es die innere oder die äußere.

Sinneswahrnehmung. Das heißt, das Bewusstsein für Einzelheiten und bestimmte Eigenschaften . Okay.

Der Begriff „Konzeption“ bezeichnet allgemeine Konzepte, vielleicht abstrakte Ideen. Man sollte die beiden Begriffe also klar voneinander unterscheiden.

Der Begriff „Empfindung“ hat übrigens eine andere Bedeutung. Er bezeichnet die einzelnen Sinne und das, was sie vermitteln. Zum Beispiel die Empfindung von Licht.

Ein Hitzegefühl. Ein bitteres Gefühl. Ein Gefühl von... einem minzigen Duft.

Ich würde eher sagen, dass Weihnachten minzig als rosig ist. Wir haben also bestimmte Empfindungen , die unsere Wahrnehmung bestimmter Dinge prägen . Verstehen Sie?

Beide unterscheiden sich von Begriffen im allgemeineren oder abstrakteren Sinne. Ja, laut Leibniz gibt es also angeborene Begriffe. Angeboren in dem Sinne, dass sie aus unserer geistigen Aktivität hervorgehen.

Wahrnehmungen. Aber auch sie entstehen aus unserer geistigen Aktivität. Wir haben Empfindungen, Gefühle.

Aber auch sie entspringen der inneren mentalen Aktivität. Und erstaunlicherweise korrelieren sie mit dem, was anderswo geschieht. Das ist die Parallele.

Sehen Sie? Descartes würde sagen, dass eine bestimmte Empfindung durch einen Reiz an den Sinnesorganen ausgelöst wird, der über das Gehirn und die Körpersäfte weitergeleitet wird und eine Veränderung des Bewusstseinszustands bewirkt. Er vertritt eine Ursache-Wirkungs-Theorie der Sinneswahrnehmung.

Sehen Sie. Aber nicht so Leibniz. Es gibt keine Ursache-Wirkungs-Prozesse, die Empfindungen oder Wahrnehmungen erzeugen.

Das heißt, im Hinblick auf äußere Ursachen. Die Synchronisation der Idee mit dem Geschehen – diese Synchronisation ist Gottes Werk in diesem vollkommen harmonisierten System. Ein weiterer Ausdruck, den er verwendet, ist, dass das gesamte System als eine vorgegebene Harmonie funktioniert.

Eine vorgegebene Harmonie. Genau das ist es, was ihn leitet, und wir werden das beim nächsten Mal sehen, wenn wir uns mit dem Problem des Bösen befassen. Das ist es, was ihn zu der Aussage bringt, dies sei die beste aller möglichen Welten.

Das Beste aus allen möglichen Welten. Ja, genau das macht den Unterschied. Das unterscheidet den Einzelnen.

Fasst das Ihre Eindrücke aus der Lektüre zusammen? Ich habe heute Morgen alles von Leibniz noch einmal gelesen, und mir scheint, dass sowohl die Monadologie als auch – noch mehr – die Prinzipien von Natur und Gnade wirklich sehr, sehr klar sind. Man muss sie zwar aufmerksam lesen, aber sie sind in dieser Hinsicht ziemlich explizit und eindeutig.

Nun, was auch immer wir im Zusammenhang mit Leibniz tun, wir müssen diese Monadologie verstehen. Trifft das nicht auf alle diese Denker zu? Wenn man wissen will, warum sie so über Erkenntnistheorie, Ethik, Gott und das Problem des Bösen denken, muss man das zugrundeliegende metaphysische Schema erfassen. Die metaphysischen Annahmen sind grundlegend für das Ganze.

Tatsächlich kann man das als Faustregel für jedes Thema verwenden, nicht nur für philosophische. Wenn man aber Buchanans Präsidentschaftskandidatur und seine

speziellen „America First“-Werte diskutiert, sollte man sich fragen, welche metaphysischen Annahmen dahinterstecken. Wie findet man das heraus? Nun, bestimmte Werte basieren auf bestimmten Annahmen über die Natur der Realität, die er als Wert betrachtet.

Aber kehren wir immer wieder zu diesen Annahmen zurück. Nun, das haben wir ja schon bei Platon und später immer wieder gesehen. Dass alle verschiedenen Aspekte von Platons Philosophie zusammenpassen, sobald man die Trennlinie zwischen Formen und Einzelheiten klar definiert hat.

Erinnern Sie sich an das Diagramm, das wir gezeichnet haben? Das war die Nabe des Rades, die geteilte Linie, von der aus man entlang der Speichen zu Themen wie Kunst, Bildung, Ethik, Geschichte und so weiter gelangen kann. Dasselbe gilt für Leute wie Leibniz. Gut, kommen wir nun zu Punkt sechs.

Geist und Körper. Aha. Dies ist schließlich einer der Hauptstreitpunkte, der die drei kontinentalen metaphysischen Systeme des 17. Jahrhunderts trennt.

Descartes, Spinozas Ausrichtungen. Das Leib-Seele-Problem. Ich habe bereits einige der damit verbundenen Grundlagen angesprochen.

Eine Erklärung ist, dass Monaden kausal voneinander getrennt sind. Okay, sie sind fensterlos. Kausal voneinander getrennt.

Eine weitere Theorie besagt, dass Körper – physische, materielle – aus Monaden zusammengesetzt sind. Und wenn es sich um ein Lebewesen handelt, dann gibt es eine vereinheitlichende Monade: die Seelenmonade.

Und man beachte, dass er den Begriff „Seele“ im selben Sinne wie die Griechen verwendet. Dort ist die Seele die Quelle des Lebens. Sie ist es, die Leben schenkt.

Es hängt mit der Form zusammen. Was verleiht einer Sache ihre besondere Natur? Es hängt mit der Entelechie zusammen, der besonderen Funktion der Sache.

Der Körper eines Tieres wird also von einer lebendigen Seele zusammengehalten. Verstanden? Eine lebendige Seele. Dadurch wird dieser Klumpen Materie zu einem lebenden Tier, was er sonst nicht wäre.

Mit entsprechenden Lebensfunktionen, die unterschiedliche Grade an Appetenz und Apperzeption beinhalten. Wenn wir nun von Körpern sprechen, dann bestehen Ursache-Wirkungs-Beziehungen zwischen Körpern. Zwischen diesen zusammengesetzten Komponenten.

Denn wenn man Myriaden von Monaden hat – und er spricht von Millionen –, wenn man Myriaden von Monaden organisiert und vereinheitlicht, dann beginnen sie, räumliche Ausdehnung anzunehmen. Nun, Monaden selbst besitzen keine räumliche Ausdehnung. Zunächst einmal sind sie in keinem festen Sinne substantiell.

Sie sind winzig. Sie nehmen keinen Raum ein. Daher besitzen sie weder Größe, Form, Dichte noch andere räumliche Eigenschaften.

Was wir als primäre Eigenschaften bezeichnen gelernt haben. Sie besitzen sie nicht. Körper hingegen, die aus verschiedenen Komponenten bestehen, nehmen Raum ein.

Sie besitzen durchaus grundlegende Eigenschaften. Und nun kann man erkennen, wie er der mechanistischen Wissenschaft Raum geben wird. Es ist die Wissenschaft von den Beziehungen zwischen Körpern.

Es sagt uns nichts über Monaden. Wie erklärt er, dass eine Monade, die keinen Raum hat oder keinen Raum einnimmt, plus eine andere Monade, die ebenfalls keinen Raum hat, logisch keinen Sinn ergibt? Dank Zenons Paradoxien. Erinnern Sie sich beispielsweise an Zenons Gewichtsparadoxien? Wenn ein Hirsekorn nichts wiegt und man 100.000 Hirsekorn in einem Sack hat, von denen jedes nichts wiegt, wie kann es dann einen dumpfen Schlag geben? Der einzige Hinweis, den ich bei Leibniz sehe, ist seine Verwendung des Begriffs infinitesimal.

Mit infinitesimal meint er nicht, dass es keine Größe hat. Es bedeutet, dass es ... Keine messbare Größe. Also unendlich klein.

Wenn man also eine sehr große Zahl erhält, dann beginnt man, die Größe zu erfassen. Ich sehe keine andere Erklärung in seinen Ausführungen. Ist es so etwas wie ein atomistisches Konzept? Nein, sehen Sie, wenn Atom ein kleines Materieteilchen bedeutet, dann ist es nicht atomistisch.

Und genau aus diesem Grund lehnt er den Begriff Atom ab. Demokrits Atome waren kleine, feste Kügelchen. Eine Monade ist kein kleines, festes Kügelchen.

Wenn Sie hingegen meinen, ob es sich um eine atomistische Physik handelt, wie unsere heutige Vorstellung von Atomen, die aus subatomaren Teilchen bestehen, welche wiederum Funktionen von Energie sein können, dann bräuchte man dafür eine energetische Physik, in der Materie von Energie abgeleitet ist und nicht umgekehrt. Okay. Ich denke, Christens Problem liegt darin, wie Materie in diesem Verständnisstadium von Energie abgeleitet sein soll.

Und ehrlich gesagt hat er keine gute Erklärung, außer meiner zum Begriff „infinitesimal“. Man müsste also sagen: Warten wir ab, bis wir die energetische Physik verstehen. Okay.

Es bestehen also kausale Zusammenhänge zwischen Körpern, aber nicht zwischen Monaden. Die Seelenmonade, oder im Falle des Menschen die Geistmonade, ist das einigende, organisierende Prinzip sowie das lebensspendende, denkende und richtungsweisende Prinzip des Ganzen. Andernfalls gäbe es kein geordnetes Ganzes.

Es ist also so, als ob die Seele für den Körper das tut, was Gott für das Universum tut, abgesehen von den Ordnungshütern. Und er sagt ausdrücklich, dass wir das, was Gott in dieser Hinsicht tut, in viel geringerem Maße, auf einer viel kleineren Ebene tun. Wir erschaffen Dinge, die viel kleiner sind als das, was Gott geschaffen hat.

Aber wir erschaffen einheitliche, individuelle, organisierte Dinge körperlicher Art. Nun, lassen Sie mich dazu ein paar Punkte anmerken. Schlagen Sie bitte die Monadologie auf, sagen wir, Seite 212, 213.

212, 213. Zunächst einmal Absatz 74. Philosophen haben sich sehr mit dem Ursprung der Formen oder Seelen auseinandergesetzt.

Heute wissen wir jedoch durch die Untersuchung von Pflanzen, Insekten und Tieren, dass die organischen Körper der Natur nicht Produkte von Chaos oder Fäulnis oder Urzeugung sind, sondern stets aus Samen hervorgehen, in denen bereits eine gewisse Vorbildung stattgefunden hat. Verstanden? Man ging davon aus, dass nicht nur der organische Körper vor der Empfängnis existierte, sondern auch die Seele in diesem Körper. Kurz gesagt: das lebende Lebewesen selbst.

Und durch die Empfängnis wird dieses Tier lediglich auf eine große Verwandlung vorbereitet, um zu einem Tier einer anderen Art zu werden. Ähnliches lässt sich auch außerhalb der Geburt beobachten, etwa wenn Würmer und Raupen zu Fliegen und Raupen zu Schmetterlingen werden. Die Verwandlung in eine andere Wesensart.

Worum es ihm hier geht – und wie er es später benennt –, ist der damalige Animalismus. Die Ansicht, dass der Nachkomme in Miniatur, mit Leib und Seele, vollständig im Samen des Vaters enthalten ist.

In diesem Sinne ist die Seelenmonade also ein Ableger der Seelenmonade des Vaters, welche ihrerseits ein Ableger war. Verstanden? Wir hatten das bereits im Zusammenhang mit den Stoikern erwähnt, da dies die Grundlage für die stoische Theorie der Seelenübertragung und des Ursprungs der individuellen Seele bildete. Und nun übernimmt Leibniz diese Art von Animalismus.

Dot, das ist Ihr Fachgebiet. Gab es in dieser historischen Phase nicht eine Erneuerung dieses Ansatzes? Können Sie uns einen groben Überblick geben? Okay.

Kleine Tierchen. Voilà. Ja, das ist Teil der philosophischen Ansicht, die als Vitalismus bekannt ist und das Leben als etwas von rein physikalischen, chemischen Dingen Unterscheidbares betrachtet.

Okay, und der Vitalismus blühte tatsächlich bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts weiter auf. Das ging einher mit der Entwicklung des Mikroskops, das uns eine neue Welt des Lebens eröffnete . Großartig.

Spinodes fungieren also als Linsen. Dies ist demnach seine Ansicht über den Ursprung der Seelen, einschließlich der menschlichen Seelen und Geister. Demnach enthält das Sperma die Seele.

Und der Körper. Er bietet einen schönen, warmen Ort zum Wachsen. Sag das jetzt noch einmal.

Der Traduzianismus birgt lediglich das Potenzial, sich weiterzuentwickeln, oder tut es bereits... Nein, ich versuche lediglich, diese beiden Ansichten grob zu benennen. In der Biologie, genauer gesagt in der Genetik, wird diese Sichtweise als Animalismus bezeichnet.

In der Theologie spricht man von Traduzianismus, der Lehre von der Vererbung der individuellen Seele. Der von Tertullian in das christliche Denken eingeführte Traduzianismus war jedoch im Grunde eine Übernahme stoischer Prinzipien, die eine Art Animalismus darstellten. Und Leibniz scheint in dieselbe Richtung zu weisen.

Okay. Und natürlich verändert die Entwicklung der modernen Genetik das Bild grundlegend. Biologischer Vitalismus ist heute eine Seltenheit.

In den 1940er Jahren war es in manchen Kreisen, insbesondere in Frankreich, recht beliebt. Fünfzig Jahre machen einen großen Unterschied. Okay.

von der Empfängnis bis zum Stadium größerer Tiere aufgezogen werden , können als spermaartig bezeichnet werden.

Diejenigen unter ihnen, die in ihrer Klasse verbleiben, also die meisten, werden geboren, vermehren sich und werden wie große Tiere vernichtet. Nur eine kleine Anzahl Auserwählter gelangt in eine größere Sphäre und so weiter. Dies ist jedoch nur die halbe Wahrheit.

Ich bin daher der Ansicht, dass, wenn das Tier weder auf natürliche Weise entsteht noch auf natürliche Weise endet, es nicht nur keine Geburt, sondern streng genommen auch keine vollständige Vernichtung oder Tod gäbe usw. Mal sehen. Dann, in Absatz 80, beginnt er, Descartes zu kritisieren und auf den Unterschied hinzuweisen .

Descartes erkannte, dass Seelen keine Kraft auf Körper übertragen können, da in der Materie stets die gleiche Kraftmenge vorhanden ist. Dennoch glaubte er, dass die Seele die Richtung von Körpern verändern könne, und zwar ausschließlich durch äußere Einflüsse.

Das lag daran, dass zu seiner Zeit das Naturgesetz, das die Erhaltung gleichförmiger Gesamtenergie in der Materie besagt, noch unbekannt war. Hätte er das gewusst, wäre er auf mein System der präexistenten Harmonie anstatt der kausalen Wechselwirkung gestoßen. Ja.

Nach diesem System verhalten sich Körper, als ob, was unmöglich ist; es gäbe keine Seelen, und Seelen verhalten sich, als gäbe es keine Körper, und beide verhalten sich, als ob sich die einen gegenseitig beeinflussten. Armer Descartes! Was Geister oder vernunftbegabte Seelen betrifft, so stelle ich fest, dass das, was ich bereits gesagt habe – nämlich, dass sie nur mit der Welt beginnen und enden –, im Grunde für alle Lebewesen und Tiere gilt. Doch gibt es bei vernunftbegabten Tieren die Besonderheit, dass sie samenhafte Wesen sind. Da haben wir den Vogel: Solange sie solche bleiben, besitzen sie nur gewöhnliche oder empfindungsfähige Seelen.

Okay, diese geringe Wahrnehmungsebene. Aber sobald diejenigen, sozusagen auserwählt sind – ja, er ist ein protestantischer Calvinist –, die Auserwählten durch die tatsächliche Empfängnis die menschliche Natur erlangen, Gott trifft die Auswahl, werden ihre empfindsamen Seelen zum Rang der Vernunft und zum Vorrecht der Geister erhoben. Dies ist einer der Unterschiede zwischen gewöhnlichen Seelen und dem Verstand oder den Geistern.

Seelen sind im Allgemeinen lebendige Spiegelbilder des Universums der Geschöpfe. Ihr Wesen ist der Spiegel. Doch darüber hinaus sind Geister und Bewusstsein Abbilder der Göttlichkeit selbst.

Wir sind nach dem Bild Gottes geschaffen. Wir sind fähig, das System des Universums zu erkennen und es durch architektonische Vorbilder nachzuahmen; jeder Geist gleicht in seinem Bereich einer kleinen Göttlichkeit. Geister können daher eine Art Gemeinschaft mit Gott eingehen, sodass er seinen Kindern ein Vater ist.

Und so entsteht die Idee der Stadt Gottes, einer universalen Monarchie, einer moralischen Welt innerhalb der natürlichen Welt, des göttlichsten Werkes Gottes und so weiter. Die Rolle des Verstandes oder Geistes wird also ziemlich deutlich. Nun, ein, hoffentlich zwei weitere Punkte.

Und wie steht es mit der Erkenntnistheorie? Das ist Teil der Leib-Seele-Frage. Ich habe ja bereits gesagt, dass bei fensterlosen Monaden das Bewusstsein von innen und nicht von außen entsteht. Ja, und er macht ziemlich deutlich, dass

Seelenmonaden höchstens Sinneswahrnehmungen und bleibende Erinnerungen haben können.

Tiere besitzen Sinneswahrnehmungen und bleibende Erinnerungen, wodurch sie Dinge erkennen und konditionierte Verhaltensweisen entwickeln können. Doch bei spirituellen Monaden geht noch mehr ins Spiel. Dort erlangen wir Denkvermögen.

Und er unterscheidet zwei Arten des Denkens. Da sind erstens Tatsachenwahrheiten, die wir erkennen können, und zweitens Vernunftwahrheiten, die wir erkennen können. Tatsachenwahrheiten sind kontingent.

Das heißt, es geht um das, was nacheinander geschieht, und unser Bewusstsein davon hängt dementsprechend von diesen aufeinanderfolgenden Ereignissen ab, deren wir uns innerlich bewusst sind. Tatsachenwahrheiten sind also kontingent, während Vernunftwahrheiten logisch notwendige Wahrheiten sind. Logisch notwendige Wahrheiten haben die logische Form der Denkgesetze, dass A gleich A und A gleich Nicht-A ist.

Tatsachenwahrheiten beruhen auf dem Gesetz des zureichenden Grundes, während Vernunftwahrheiten auf dem Gesetz des Widerspruchs beruhen. Gut, diese Unterscheidung. Die Unterscheidung zwischen Tatsachenwahrheiten und Vernunftwahrheiten ist, denke ich, ziemlich klar.

Wir stellen einige Tatsachenbehauptungen auf. Leibniz war ein Deutscher, der auf Französisch und Latein schrieb. Deutsch war damals keine Literatursprache, sondern eine Gelehrtensprache. Tatsachenwahrheiten hängen nämlich vom Zusammentreffen bestimmter historischer Ereignisse ab.

Vernunftwahrheiten? Nun, beispielsweise alles, was Definitionen entschlüsselt, die das bereits logisch im Begriff Enthaltene darlegen. Wie Descartes argumentierte, ergeben die drei Winkel eines Dreiecks zusammen zwei rechte Winkel. Es kann keinen Berg ohne Tal geben, denn diese sind logisch notwendig, ausgehend von den Begriffen selbst – nicht von der Wahrnehmung existierender Dinge, sondern vom Begriff, dem allgemeinen Begriff eines Dreiecks oder eines Berges.

Es besteht also ein Unterschied zwischen Tatsachenwahrheiten, nichts Neues. Nichts Neues ist die Aussage, dass die eine kontingent, die andere notwendig ist. Nichts Neues ist die Aussage, dass die eine vom Satz vom zureichenden Grund, die andere vom Satz vom Widerspruch abhängt.

Sehen Sie, Aristoteles hätte dasselbe sagen können. Das Besondere ist, dass beide Arten von Wahrheiten angeboren sind, da wir es mit Momenten ohne äußere Wahrnehmung zu tun haben. Selbst Descartes scheint anzuerkennen, dass

Sinneswahrnehmungen physikalisch durch Sinnesreize und die Wechselwirkung von Geist und Körper verursacht werden.

Aber nicht Leibniz. Selbst Sinneswahrnehmungen sind angeboren. Sogar die Sinneswahrnehmungen der Tiere sind angeboren.

Die vorgegebene Harmonie funktioniert so. Was sagt das nun über Freiheit, menschliche Freiheit, Willen und Intellekt aus? Über diese Fragen. Hier ist besondere Vorsicht geboten, denn die Diskussionen über Freiheit, Willen und Intellekt bei Descartes, Hobbes und Spinoza fanden ausschließlich im Kontext der Wirk- und Materialursachenlehre statt.

Genau das. Andererseits erklärt uns Leibniz, dass Monaden sowohl materielle, wirksame, formale als auch finale Ursache sind. Er kehrt damit zu den vier aristotelischen Ursachen zurück.

Er wird also eine Willenskonzeption entwickeln, die nicht auf der Unterscheidung zwischen verursachter und unverursachter Wirkursache, Determinismus oder Indeterminismus beruht, sodass sie – wie bei Descartes – so erscheint, als ob ein freier Wille in einem kausalen Vakuum allein aufgrund seines Wissensstands entscheide. Nein. Freier Wille ist vielmehr eine Frage der Wahrnehmung und des Verlangens.

Das heißt, es gibt eine innere Zielgerichtetheit, einen inneren Antrieb, eine finale Ursache, und man muss Freiheit nicht nur im Sinne der Wirkursache, sondern auch im Sinne der finalen Ursache definieren. In dieser Monadologie gibt es kein Vakuum finaler und formaler Ursachen. Und ich denke, er hat zumindest in diesem Punkt Recht: Ein Großteil der modernen Diskussion über Freiheit und Determinismus basiert auf der Vorstellung, dass freier Wille ein Wille ist, bei dem es keine Wirkursachen gibt, die das Ergebnis bestimmen.

Das heißt, Freiheit mit Indeterminismus gleichzusetzen. Das wird er nicht akzeptieren. Ich denke, er hat Recht: Wenn wir zielgerichtete Wesen sind, wenn also eine Teleologie dem menschlichen Verhalten und der menschlichen Existenz zugrunde liegt, dann braucht es auch ein teleologisches Freiheitsverständnis.

Nun stellt sich die Frage, ob seine teleologische Freiheitskonzeption ausreicht. Schalten Sie also ein, gleiche Zeit, gleicher Sender. Wir greifen das Thema auf und befassen uns dann mit dem Problem des Bösen.